

Revolutionäre Disziplin

Von
Josef Fren

1. Für oder gegen den Militarismus?

Die bürgerlichen Pazifisten wähnen, nun sei die Zeit für sie gekommen. Sie wünschen eine ruhige kapitalistische Entwicklung mit sozialen Reformen ohne Militarismus, wie sie sagen. Das bürgerlich-pazifistische Ideal soll im Völkerbund verwirklicht werden, wie ihn Wilson träumt. Ein internationaler Gerichtshof soll die Streitigkeiten der Völker schlichten, in jedem Land soll eine verstärkte Gendarmerie und Polizei die Ordnung sichern, jeder Staat soll nur eine kleine Armee halten dürfen und, wenn ein Staat es wagt, einen Krieg zu beginnen, so soll ihm die Exekutive des Völkerbundes die Armeen der anderen Staaten entgegenstellen. Der alte Militarismus wäre also nicht beseitigt, er wäre in eine wirtschaftlich erträglichere Form gewandelt, die aber ausreichen würde, die Ordnung, die kapitalistische Ordnung, aufrechtzuerhalten und dem Proletariat den Weg zum Sozialismus zu verfrachten oder doch wesentlich zu erschweren.

Es gibt auch proletarische Pazifisten. Sie hoffen durch die Macht der Idee, durch die Kraft der Aufklärung einen immer größeren Teil der Menschheit für das sozialistische Ideal gewinnen und so der Bourgeoisie eine Position nach der anderen abringen zu können. Das Gefühl ist bei diesen Sozialisten stärker entwickelt als die klare revolutionäre Erkenntnis dessen, was dem Proletariat in der gegenwärtigen Uebergangsphase not tut; sie trösten sich mit dem Gedanken: lieber eine langsame, aber friedliche Entwicklung als eine rasche Umwälzung unter Opfern. Der Glaube an den langsamen, friedlichen Uebergang ist ein Wahn. Die bürgerliche Minderheit verfügt kraft ihrer wirtschaftlichen Ueberlegenheit über ein gewaltiges Arsenal geistiger Machtmittel, womit sie die Geister der ausgebeuteten Mehrheit im Wanne hält. Man denke nur an die bürgerliche Presse. Dazu kommt die wirtschaftliche Abhängigkeit der Massen von den kapitalistischen Eignern der Produktionsmittel und als Ausdruck dieser Abhängigkeit das lange Leben, die lange Arbeitszeit, kurz die ganzen Arbeits- und Lebensbedingungen der Proletarier. Das alles hemmt die Entfaltung des geistigen und kulturellen Lebens der Arbeiter und verschließt ihnen, der Masse nach, den Weg zur klaren Erkenntnis des für das Proletariat politisch, ökonomisch und sozial Notwendigen. Die Hoffnung, auf diesem Wege die große Mehrheit zu gewinnen, erweist sich bei näherer Betrachtung als Utopie. Die proletarischen Pazifisten wünschen die allgemeine Abrüstung und die internationale Schiedsgerichtsbarkeit.

Ihnen nahe stehen die demokratischen Sozialisten. Sie sehen in der Demokratie den einzigen Weg zum Sozialismus. Sie verwerfen den alten Militarismus, wollen kein stehendes Heer, sie glauben jedoch, auf eine Miliz nicht verzichten zu dürfen; die Miliz soll die sozialistische Entwicklung im eigenen Land schützen gegen die Angriffe solcher Staaten, in denen die Bourgeoisie noch herrscht.

Darüber ist kein Zweifel: die Demokratie ist ein geeignetes politisches Mittel, den Sozialismus zu verwirklichen, freilich nur unter bestimmten geschichtlichen Bedingungen. In einem Lande mit weit überwiegender proletarischer Volksmehrheit kann eine gewaltige Katastrophe den Massen plötzlich die klare Erkenntnis ihrer Massenlage schaffen. Das Proletariat eines solchen Landes könnte ruhig den Weg der Demokratie betreten und

die Gesellschaft in raschem Gang seinen Interessen gemäß umgestalten. Vielleicht wäre die englische Arbeiterklasse durch eine Niederlage der Entente in diese Lage gekommen. Dagegen sieht sich die Demokratie im industriereichen Deutschland trotz der gewaltigen Aufrüttelung der Massen durch Krieg und Niederlage schon jetzt dem ersten Aufstakt der Reaktion gegenüber und nur neue Kampfmittel werden dort den proletarischen Sieg sicherstellen können. Unter den gegebenen geschichtlichen Bedingungen verspricht die Demokratie überall wohl große Erfolge, doch in keinem Lande den durchschlagenden Erfolg.

Noch entscheidender spricht gegen die Demokratie folgende Erwägung: In einer Zeit schwellenden Ueberflusses könnten wir die Lebenshaltung, das kulturelle Niveau der Massen rasch heben, indem wir die Bourgeoisie ihrer wirtschaftlichen Vormachtstellung entsetzten, ohne jedoch ihre Lebenshaltung wesentlich beeinträchtigen zu müssen. Da wir wären in verhältnismäßig kurzer Zeit imstande, das ganze Volk über die frühere bürgerliche Lebenshaltung zu heben. Die Lebensverhältnisse der Massen könnten da auf demokratischem Wege ausgeglichen werden, die Bourgeoisie fände keinen Anlaß, besonderen Widerstand zu leisten.

Ganz anders heute. Wir leben in einer Zeit der entschlichsten Not. Der Gewaltfriede, der uns bevorsteht, droht diese Not zu einem lang andauernden Zustand zu machen. Die Lebenshaltung des Proletariats halbwegs zu bessern und die Lage der Massen auszugleichen, wird unter solchen Verhältnissen nicht möglich sein, ohne die Lebenshaltung der Bourgeoisie tief hinabzusenken. Dieser Prozeß wird und muß auf den entschlossensten Widerstand der Bourgeoisie stoßen: Der Weg der Demokratie wird also nur so lange gangbar bleiben, als die Opfer, die nun einmal gebracht werden müssen, der Bourgeoisie noch halbwegs erträglich dünken. Von einem gewissen Punkt ab wird die Demokratie nicht mehr rasch genug arbeiten können, sie wird dem Proletariat in seiner furchtbaren Not unerträglich werden, es wird dann nichts übrig bleiben, als der Bourgeoisie das, was das Proletariat will und gemäß seiner tatsächlichen Lage wollen muß, aufzuzwingen, aufzuzwingen mit Gewalt. Dazu aber ist die Miliz ungeeignet nach innen und außen.

Die konsequentesten Gegner jedes Militarismus sind die Anarchisten. Sie verwerfen jede Machtorganisation, sie erstreben einen Zustand herrschaftlosen Gemeinlebens, sie verlangen das, was erst das Ergebnis einer langen sozialistischen Entwicklung sein kann, schon heute. Sie sind unsere künftigen Erben, aber sie wollen das Erbe antreten, bevor noch ihr Erblasser, der Sozialismus, das Licht der Welt erblickt hat. Mögen sie es noch so ehrlich meinen, praktisch wirken die Anarchisten heute als Helfer der Reaktion.

Die revolutionären Sozialdemokraten halten sich an das sozialdemokratische Programm. Das Ziel ist der Sozialismus, „zu dessen Durchsetzung wir uns aller Mittel bedienen, die zweckmäßig sind und dem natürlichen Rechtsbewußtsein der Massen entsprechen“. Sie halten sich die Tatsachen vor Augen, daß niemals in der Geschichte eine herrschende Klasse freiwillig auf ihre Stellung verzichtet hat, ohne das Wenigste daranzusetzen. Die Verteilung der Massen ist also letzten Endes eine Machtfrage. Daß sie sich unter den gegebenen Verhältnissen nur durch Gewalt lösen lassen wird, wurde oben nachgewiesen. Das gilt zunächst gegenüber der Bourgeoisie im eigenen Land, es gilt jedoch ebenso sehr gegenüber den Bourgeoisien der anderen Länder.

Könnten wir, von außen unbeeinträchtigt, die Bourgeoisie im eigenen Lande entmachten, könnten wir, von den fremden Bourgeoisien ungestört, an der sozialistischen Organisation der Produktion arbeiten — die, inländische Bourgeoisie würden wir mit proletarischer Macht niederhalten —,

wir würden in fünf, zehn, fünfzehn Jahren das ganze Volk auf eine solche Stufe heben, daß die Arbeiter der Länder, in denen das Kapital noch herrschte, ihre Klassenlage beim bloßen Vergleich einfach nicht weiter ertragen würden. Die soziale Revolution wäre dort die unausbleibliche Folge. Das weiß die Bourgeoisie der kapitalistischen Länder, eben darum wird sie die sozialistische Entwicklung in allen Ländern mit allen Mitteln hemmen und vor Gewaltanwendung nicht zurückschrecken.

Das allein erklärt die Schwierigkeiten in Rußland, die einige Marxisten sehr mit Unrecht dem bolschewistischen System als „Mißerfolg“ auslegen. Sie halten dem Bolschewismus als entscheidenden Einwand entgegen, er habe es innerhalb zweier Jahre nicht vermocht, die Produktion zu heben, im Gegenteil, er habe sie bedeutend heruntergebracht. In der Tat, der Ertrag der russischen Produktion ist unter den Bolschewiki auf ein Drittel dessen gesunken, was der russische Kapitalismus vor dem Krieg hergebracht hat. Diese Unterproduktion wurzelt jedoch nicht im bolschewistischen Sozialisierungssystem, es sind die Imperialisten, die unsere russischen Genossen zwingen, die ganze Kraft dem Kampfe gegen die äußeren Gegner zu widmen. Wir dürfen nicht die Bolschewiki verurteilen, denn der „Mißerfolg“ der bolschewistischen Produktion ist nur zuzuschreiben den besonderen Bedingungen, unter denen der Bolschewismus durch die Politik der kapitalistischen Staaten zu wirken gezwungen ist. Die durch die rasche Sozialisierung zunächst herbeigeführte Desorganisation des wirtschaftlichen Lebens hätten die russischen Genossen wohl schon nach einem ruhigen Jahre überwunden. Hätten die Imperialisten seit der Oktoberrevolution 1917 den Bolschewiki die Ruhe zu innerer Arbeit gelassen, wo stünde Rußland heute! Ihr Erfolg hätte uns alle geblendet. Die Bolschewiki hätten in diesem Falle auch nicht zum Terror greifen müssen; ihre Diktatur wäre schon längst wieder einer neuen, der wahren Demokratie gewichen, an der sich nun hätte das ganze Volk beteiligen können, weil sich schon das ganze Volk zum werktätigen Volk im wahren Sinne gewandelt hätte.

Wenn gesagt wird, das Problem sei heute leider nicht die sozialistische Produktion, sondern die Produktion überhaupt, damit die Massen endlich besser leben können, so muß auch gesagt werden, daß sich selbst da die Lebenshaltung des Proletariats nur langsam heben ließe. Zwei Erwägungen stehen dieser Lösung entgegen. Erstens: Die Massen spüren instinktiv: begnügen wir uns mit wenn auch tiefgreifenden sozialisierenden Reformen, so bleibt die, wenn auch wenig wahrscheinliche, doch immerhin mögliche Gefahr, daß sich die Bourgeoisie wieder fest verankert. Zweitens: So wie die materielle Not, so ist die Stimmung der Massen eine Tatsache. Die Massen hungern und wollen es nicht weiter mit ansehen, wie die Bourgeoisie weiter prahlt und schlemmt, als ob nichts geschehen wäre. Diese Stimmung ist durch Mahnungen zur Geduld schwerlich auf die Dauer zu meistern, dies um so weniger, je mehr die soziale Revolution auch in die anderen Länder hinüber schlägt und rückwirkend die Massen des Inlandes aufregt.

Freilich, das eine ist gewiß: die proletarische Diktatur führt unter den heutigen Bedingungen des Massenkampfes unvermeidlich zunächst zu einem Rückgang der Produktion. Diese furchtbare Wahrheit muß das Proletariat von vornherein wissen. Wenn die Massen diese Unvermeidlichkeit nicht mit aller Schärfe erfassen, wenn der ernste Entschluß, alles, alles zu ertragen, in den Massen nicht im voraus fest verankert ist, so muß die Diktatur an der furchtbaren Enttäuschung des Proletariats zuschanden werden, und mit der Diktatur wäre dann der Sozialismus auf Jahre, Jahrzehnte begraben. Lieber schlage uns heute der Ruf: „Bremsen! Verräter!“ zehntausendmal aus Ohr, als daß uns

einmal ein einzigesmal der Ruf: „Ihr habt uns verführt!“ niederschmetternd in die Ohren gelle.

Mein wird die Entwicklung dem Proletariat die Diktatur schließlich aufräumen, so wird dieselbe Entwicklung dann in den Arbeitern zugleich auch den eisernen Willen erzeugen, alle Opfer auf sich zu nehmen, um sich endgültig aus dem kapitalistischen Joch zu befreien. Dann wird jeder Arbeiter auch fühlen und wissen: wir müssen durch die Wüste, wenn wir ins Gelobte Land gelangen wollen. Daß die Leiden und Entbehrungen zum Unterschied von heute auf allen gleich lasten werden, daß die Bourgeoisie wird mithungern, wird mitleiden müssen, wird den Massen erleichtern, die schwere Uebergangszeit seetlich zu ertragen.

Die Diktatur des Proletariats will und wird nur ein Uebergang sein: den Sozialismus zu organisieren, die Spaltung der Gesellschaft in Klassen aufzuheben, das ganze Volk zum werktätigen Volk zu wandeln, die tatsächlichen Bedingungen der wahren Demokratie zu schaffen, in der alle Menschen auf rechtlich, politisch, wirtschaftlich gleicher, weil auf sozialistischer Grundlage zusammenstehen, darin erschöpft sich die geschichtliche Aufgabe der proletarischen Diktatur, darin wird sie mit allen ihren Härten schließlich die sittliche Rechtfertigung finden vor der ganzen Menschheit.

Nach allen diesen Richtungen herrscht volle Uebereinstimmung zwischen den revolutionären Sozialdemokraten und den Kommunisten. Nur das Urteil über den „geeigneten Zeitpunkt“ unterscheidet sie. Die Kommunisten sind ungeduldig, sie können die Diktatur nicht erwarten, sie möchten sie gern künstlich herbeiführen und die energischsten unter ihnen möchten dem Proletariat die diktatorische Methode am liebsten diktatorisch aufzwingen. Die revolutionären Sozialdemokraten wollen die überflüssigen Wehen einer künstlichen Frühgeburt vermeiden, einer Frühgeburt, die ja auch zu einer Fehlgeburt werden und mit einer Katastrophe enden könnte. Sie prüfen nüchtern die tatsächlichen Bedingungen des Klassenkampfes. Der heiße Wunsch, die volle Gewalt zu ergreifen und die Gesellschaft nach proletarischem Willen zu gestalten, trübt ihnen nicht das Auge für die Dinge, wie sie wirklich sind im eigenen Lande und im Betriebe der Weltumwälzung.

Das Rätesystem und die rote Armee, das sind die zwei wichtigsten Behelfe der Proletariatsdiktatur. Nur über die rote Armee soll im folgenden gesprochen werden, und zwar nicht so sehr über ihre Organisation als über ihre Disziplin. Wir sind die erbittertesten Gegner der alten, der kapitalistischen Armee. Wer jedoch unter den heutigen Bedingungen des Klassenkampfes jede Armee grundsätzlich ablehnt, der lehnt ein entscheidendes Instrument des Klassenkampfes ab, der lehnt ein Kampfmittel ab, das den Aufbau der sozialistischen Ordnung, den Weg zur wirklichen Demokratie sichert gegen alle Feinde. Da wir mit der Möglichkeit der Diktatur ernstlich rechnen müssen, müssen wir folgerichtig die rote Armee, die sozialistische Armee wollen.

Die Befürchtung, es könnte sich daraus eine neuer Militarismus, eine neue Säbelherrschaft, die Herrschaft des roten Militärs über die roten Nichtmilitärs entwickeln, ist unbegründet. Die Zusammensetzung und die eigenartige Organisation der roten Armee werden eine solche Entwicklung nicht zulassen. Letzten Endes wird aber das Proletariat seine Armee auch machtpolitisch in der Hand haben durch die Waffe des Massenstreiks und durch die Bewaffnung des Proletariats selbst, die Hand in Hand gehen muß mit der Bildung der roten Armee. Diese machtpolitischen Garantien verbürgen, daß die rote Armee niemals etwas anderes sein wird als ein Werkzeug der proletarischen Revolution.

Ohne Mannszucht freilich würde die proletarische Massenarmee ein untauglicher Wehelf des Massenkampfes werden. Mehr als jede Armee verlangt die rote Armee Disziplin. Fragt sich nur: was für eine Disziplin.

2. Die alte und die revolutionäre Disziplin.

Die alte Armee war das mächtigste Werkzeug der Bourgeoisie zum Schutz des Kapitals gegen den Ansturm des Proletariats. Die rote Armee wird sein das mächtigste Werkzeug des revolutionären Proletariats, womit es die Umwälzung zum Sozialismus gegen jeden Angriff der Bourgeoisie sichert. Dieses revolutionäre Ziel gibt der roten Armee den revolutionären Charakter.

Jede Armee braucht Disziplin, das ist die Grundvoraussetzung ihrer Schlagkraft. Ohne Einordnung des einzelnen in das Ganze, ohne Unterordnung unter Befehlshaber ist eine Armee undenkbar. Ein bloßer Haufe von Soldaten, sei er noch so groß, ist ein kraftloses Konglomerat, mit dem man rasche Schläge nicht führen und planmäßige Handlungen nicht einleiten kann.

Der Kern der alten Mannszucht, die Gehorsamspflicht gegenüber den Befehlshabern, muß in die rote Armee glatt übernommen werden. Da kann es keinen Unterschied geben zwischen schwarzer und roter Armee, höchstens den, daß in der roten Armee die Befehle mit Klassenbewußter Dienstfreudigkeit vollzogen werden. Man wird da, von Neußerlichkeiten und überflüssigen Einschränkungen abgesehen, die darauf abzielen, den freien Geist im Manne zu ertöten, zunächst die alten Vorschriften gelten lassen können, insbesondere die Vorschriften über den Felddienst, wie sie im zweiten Teil des Dienstreglements niedergelegt sind.

In der roten Armee muß also die revolutionäre Mannszucht in folgenden zehn Verpflichtungen zusammengefaßt:

Ich verpflichte mich:

1. Strengste revolutionäre Disziplin zu halten, alle Beschwerlichkeiten des Dienstes willig zu ertragen und niemals demonstrative Forderungen zu stellen;
2. alle Dienstbefehle, soweit dieselben nicht gegen das Interesse unserer Sache gerichtet sind, gehorsam, gutwillig und ohne Verzögerung auszuführen. Im Falle der Nichtausführung eines mir bedenklich erscheinenden Befehles unverzüglich im Exekutivkomitee des örtlichen Sowjets hiervon die Meldung zu erstatten;
3. mich allen Dienstvorschriften, Instruktionen und Verordnungen des Zentralsowjets, der Volkskommissäre, der örtlichen Sowjets sowie ihrer Bevollmächtigten unbedingt zu unterwerfen;
4. die mir anvertrauten Pflichten stets mit Gewissenhaftigkeit zu erfüllen und jeden Mißbrauch, von wem immer er erfolge, sofort an zuständiger Stelle zu melden;
5. die mir anvertrauten Ausrüstungs- und Monturgegenstände schonend zu behandeln und Waffen und Munition stets in gebrauchsfähigem Zustand zu erhalten;
6. mich niemals ohne Bewilligung von meinem Dienstorte (Quartier, Kaserne, Echelon) zu entfernen, im Falle eines Alarms auf dem kürzesten Wege zum Sammelplatz zu eilen. Eigenmächtige Entfernung wird nach Verlauf von 24 Stunden als Desertion gesetzlich verfolgt;
7. einen mir anvertrauten Wach- und Dienstposten niemals ohne Auflösung zu verlassen und selbst im Falle einer persönlichen Gefahr daselbst standhaft auszuharren;
8. jede Ordnungs- und Ruhestörung zu verhindern und von jeder verdächtigen Beobachtung sofort Meldung zu erstatten;
9. selbständig von meinen Waffen nur im Falle der Gefahr Gebrauch zu machen;

10. für Pflichtverletzung, Mißbrauch, Vertragsbruch, Verkauf oder Verschädigung mit anvertrauter Gegenstände des Volkseigentums verfallt ich der Bestrafung seitens des Kriegskommissariats, des revolutionären Tribunals oder des Feldtribunals, je nach der Schwere und den Umständen der von mir verübten Handlung.

Man sieht, die revolutionäre Disziplin in der russischen Rotarmee läßt an Strasseit nichts zu wünschen übrig.

Die Unterordnung unter die Befehlshaber ist unumgänglich. Allein das ist das entscheidende: es muß absolut sichergestellt sein, daß die Befehlsgewalt nur ausgeübt werden kann in proletarisch revolutionärem Sinne.

Im alten Heer wurden die Vorschriften über die Disziplin, die Kriegsartikel, das Dienstreglement u. s. w. verfaßt von unseren Klassengegnern, die Vorschriften über die revolutionäre Mannszucht werden ausgearbeitet werden von den Beauftragten des Proletariats.

Im alten Heer wurde die Disziplin überwacht und geschützt durch Gerichte, die von unseren Klassengegnern mit Männern ihres Vertrauens besetzt waren. In der roten Armee steht die Mannszucht unter dem Schutz der Revolutionsgerichte, die ausschließlich besetzt sind mit Proletariern. Ueber kleinere Disziplinarfälle entscheiden in jedem Truppenkörper Geschworenengerichte, gewählt aus den Reihen der eigenen Kameraden.

Die wichtigste Gewähr dafür, daß die Befehlsgewalt ausgeübt werden kann nur in proletarisch revolutionärem Sinne, liegt in der Antwort auf die Frage: welche Männer werden in der roten Armee die Befehlsgewalt handhaben?

Wer waren die Befehlshaber in der alten Armee? Sie hießen „Vor-gesetzte“, das Wort spricht Wände. An der Spitze stand der Kaiser, er war uns vorgesetzt „von Gottes Gnaden“. Hinter diesem mythischen Gottesgnadenschleier verbarg sich die einfache Tatsache: dem Kaiser als dem obersten Vertrauensmann aller Ausbeuter — er selbst war ja einer der größten Ausbeuter — überließ die Ausbeuterklasse die oberste Verfügung über die Armee. Dieser „Allerhöchste Kriegsherr“ setzte ein den Kriegsminister, den Chef des Generalstabes, die Generale, die Truppenkommandanten, die bestimmten dann die anderen Kommandanten, auf der untersten Stufe schließlich ernannte der Unterabteilungs-kommandant die Schwarmführer.

Die Auswahl geschah natürlich so, daß die Befehlshaberposten mit Männern besetzt wurden, die im bürgerlichen Sinne vollkommen verläßlich waren. Das war keine leichte Aufgabe, denn die Bourgeoisie ist nur eine dünne Schicht. Die hohen Befehlshaberstellen konnten mit unmittelbaren Mitgliedern der Bourgeoisie besetzt werden. Allein je mehr sich die hierarchische Pyramide nach unten hin verbreiterte, desto mehr mußte man auf Söhne des Kleinbürgertums, ja selbst auf Söhne des Proletariats greifen. Die außerordentliche Gefahr, Männern der mittleren und niederen Klassen Befehlsgewalt einzuräumen zu müssen, wurde vollkommen behoben durch ein raffiniertes Erziehungssystem, das die klassenfremden Elemente planmäßig mit bürgerlicher Verlässlichkeit imprägnierte. Dieses Erziehungssystem war nicht so brutal wie die türkische Janitscharenmethode, lief aber praktisch auf dasselbe Resultat hinaus: die Türken raubten Christenfinder und erzogen sie zu den verlässlichsten Vorläufern des Islams gegen die Gians; ebenso handelte sich das Kapital aus Kleinbürgerlichen, Kleinbäuerlichen und proletarischen Familien heraus, steckte sie in die Kadettenschulen und unterzog sie nun, nachdem schon in der Volksschule eine entsprechende allgemeine Geistesbildung vorgegangen war, einer ganz besonderen

Imprägnierungsmethode. So wurden Söhne der vom Kapital ausgebeuteten Klassen verwandelt in die schneidigsten Vorkämpfer der Bourgeoisie.

Die rote Armee wird nur solchen Männern Befehlsgehalt einräumen können, die der proletarischen Sache ergeben sind. Das wird sich nach den russischen Erfahrungen zunächst etwa auf folgende Weise erzielen lassen:

1. Die Schwarm- und Zugskommandanten werden von der Mannschaft unmittelbar aus den eigenen Reihen gewählt. Die Mannschaft der roten Armee besteht ausschließlich aus Proletariern der Städte und der Dörfer.

2. Die Befehlshaber vom Unterabteilungskommandanten aufwärts ernennt der Volkskommissär für Seerwesen über Vorschlag des dem Truppenkörper zugeteilten politischen Kommissärs, der seinerseits die Vorschläge der Mannschaft berücksichtigt.

Die Unterabteilungskommandanten werden möglichst entnommen den militärisch befähigten Elementen des Proletariats. Gleichzeitig wird durch Errichtung von Lehrcursen Sorge getragen, daß militärisch besonders veranlagte Proletarier zu höheren Kommandostellen herangebildet werden.

Die höheren Befehlshaberstellen werden besetzt mit aktiven, Reserveoffizieren und Einjährigfreiwilligen mit Offiziersprüfung. Aufgenommen werden in erster Linie solche, die sich freiwillig melden und dadurch schon bekunden, daß sie für die proletarische Sache Herz und Verständnis haben. Sie melden alle erforderlichen Daten, insbesondere die Regimenter, bei denen sie während des Weltkrieges gedient haben, an Kommissionen, die aus je einem Delegierten des Volkskommissariats für das Seerwesen, des Arbeiter- und Soldatenrates und der politischen Partei bestehen. Die Namen der sich Meldenden werden in den Zeitungen verlautbart, jeder kann innerhalb acht Tagen Einwände erheben, die die Kommission überprüft. Sie berichtet dann an den Volkskommissär für das Seerwesen. Allen Befehlshabern vom Truppenkommandanten aufwärts, nach Umständen auch schon den Bataillonskommandanten, sind politische Kommissäre zugeteilt, eine Einrichtung, die schon die Große französische Revolution gekannt hat. Sie werden ernannt vom Volkskommissär für das Seerwesen.

Bleibt nur die Frage, ob sich für die rote Armee genügend Offiziere finden werden. Gewiß gibt es idealistisch veranlagte Offiziere, die sich über Mannesinteressen hinweg für die höchsten Menschheitsideale zu begeistern vermögen. Im großen aber wird letzten Endes die Klassenlage der Offiziere entscheiden. Unser altes Offizierskorps entsammt zumeist den ärmeren Volksschichten. Die Reaktionäre werden unter Krokodilstränen jammern, nur die Klassenlage zwingt die wenig begüterten Offiziere gegen's Herz in die rote Armee. Das wird vielfach richtig sein. Allein noch richtiger ist: ihre Klassenlage wird diese Offiziere zwingen, die Lage ihrer Klasse zu erkennen und demgemäß zu handeln. Mehr oder weniger ist das schließlich jedem Proletarier so ergangen. Jeder Arbeiter hat Jahre gebraucht, bis er sich aus den überkommenen, ihm raffiniert anezogenen Auffassungen zum Klassenbewußtsein durchgerungen hat. Die Not war seine Lehrmeisterin und, wie den Arbeitern, so wird sie auch den wenig begüterten Offizieren den Weg weisen. Standen sie früher im Dienste der Ausbeuterklasse, so werden sie in der roten Armee ihrer eigenen Klasse dienen. Gewiß, die große materielle Kluft zwischen Mannschaftslöhnung und Offiziersgehältern wird in der proletarischen Klassenarmee verschwinden müssen, aber nicht indem man das Einkommen des Offiziers drückt, sondern indem man das des Mannes entsprechend hebt. Das Proletariat ist kein Ausbeuter. Im ganzen werden die Offiziere bestimmt besser daran sein als in der Bourgeoisarmee. Nicht nur materiell. Auch seelisch werden sie sich ganz anders fühlen Sie

wurden in der alten Armee ja selbst geschurigelt, keiner durfte nach oben rücken oder gar ein freies Wort sprechen. In der roten Armee wird der rote Führer im selben Maße frei sein wie der rote Soldat und dieser ist gleich jedem Gliede des werktätigen Volkes. Männer zu führen, die nur widerwillig folgen — denn sie wissen, es geht um fremde Zwecke — das ist schwer und schafft keine wahre Befriedigung. In der roten Armee wird das Ziel des Ganzen gleich sein mit dem Ziel, das jeder rote Soldat vor Augen hat. Zu wissen: uns folgen Männer, die alle dasselbe Ziel wollen und mit allen Fasern ihres Herzens wollen, das schafft den Führern der roten Armee eine Befriedigung, ein Selbstvertrauen, ein Kraftgefühl, wie es die Offiziere der alten Armee gar nicht kannten und auch nicht kennen konnten.

In den sechs Monaten seit dem Zusammenbruch haben sich schon viele reiche Offiziere zurückgezogen. Die ärmeren Offiziere sind geblieben, in ihren Hirnen und Herzen geht ein allmählicher Wandel vor sich. Er wird andauern und uns die Bildung der roten Armee erleichtern.

Herrscht in unserer Volkswehr revolutionäre Disziplin? Nein. Es ist eine neue Mannszucht im Werden, aber sie ist noch weit entfernt von der Straffheit der revolutionären Disziplin. Das schwerste Hemmnis, das der Entwicklung der revolutionären Mannszucht im Wege steht, ist dieses: der geistige und seelische Wandel der Volkswehroffiziere ist noch nicht weit genug gediehen, wir können ihnen die Befehlsgewalt in vollem Umfang noch nicht einräumen, unsere proletarischen Soldaten würden ihnen gegenüber die Pflicht des Gehorsams, so wie die Dinge jetzt stehen, nicht erfüllen. Hier müssen vorerhand vermittelnde Organe dazwischentreten: die Soldatenräte.

3. Die Soldatenräte.

Nicht von der politischen Funktion der Soldatenräte im System der Räte ist hier die Rede, sondern von ihrer militärischen Funktion im Gefüge der roten Armee. Diese militärische Funktion ist sehr einfach: in der roten Armee gibt es keine Soldatenräte als militärische Organe. Wohl aber läuft die politische Funktion der Soldatenräte weiter, sie nehmen teil an der Tätigkeit der Sowjets. In der proletarischen Massenarmee, die ja nur durch und durch verlässliche Kommandanten hat, sind die Soldatenräte überflüssig, sie wären ein Hemmnis der militärischen Schlagkraft der roten Armee. Militärische Entschlüsse müssen in der Regel blitzschnell gefaßt werden, ein Verhandeln mit Soldatenräten ist da unmöglich. Die rote Armee kennt nur Wohlfahrtsvertrauensmänner zur Kontrolle der wirtschaftlichen und zur Leitung der kulturellen Angelegenheiten. Jede Unterabteilung wählt einen solchen Vertrauensmann. Sie bilden zusammen in jedem Truppenkörper einen Wohlfahrtsausschuß.

Heute haben wir bei uns noch nicht die rote Armee, wir leben in einer Zeit des Uberganges zur proletarischen Massenarmee. Für die Dauer dieses Uberganges sind die Soldatenräte als militärische Organe eine unbedingte Notwendigkeit.

1. Wir können den Offizieren, wie sie heute sind, nicht die volle Befehlsgewalt einräumen. Dennoch aber sind sie es, die die Kommandogewalt ausüben. Also müssen Organe da sein, die darüber wachen, daß die Befehlsgewalt ausgeübt werden kann nur im proletarisch revolutionären Sinne. Das ist die oberste militärische Aufgabe der Soldatenräte.

2. Disziplin muß sein. Wenn der Mann unterordnet sich den Offizieren, wie sie heute sind, nur schwer, widerwillig, er fühlt instinktiv, daß sie noch

nicht der proletarischen Sache mit Herz und Hand ergeben sind. Hier muß ein besonderes Organ vermitteln und den notwendigen Befehlen die notwendige Geltung verschaffen. Dies ist die zweite militärische Aufgabe der Soldatenräte.

Die Aufgaben der späteren Wohlfahrtsvertrauensleute besorgen einstweilen die Soldatenräte. Sie werden da unterstützt von den Bildungsräten, den politischen Vertrauensmännern und den Sportausschüssen.

Vielsach besteht in den Kreisen der Soldatenräte eine ganz irrige Auffassung über die Art und Weise, wie sie ihre militärische Funktion ausüben sollen. Sie möchten am liebsten alles selber machen. Das ist ganz falsch und unmöglich.

Die Soldatenräte sind nicht dazu da, die Fassungen und Einkäufe zu bewirken. Das besorgen die dazu bestimmten Organe, die Verpflegsmeister, deren Tätigkeit die Soldatenräte kontrollieren. Geld zu fassen und Gebühren auszuführen ist Sache des Zahlmeisters und seiner Gehilfen, die Soldatenräte kontrollieren nur. Gemeint ist natürlich nicht nur die rechnungsmäßige Überprüfung, sondern die Kontrolle in weitestem Sinne der ganzen Verpflegs-, Monturs- und Geldgebarung.

Genau so steht es mit der Befehlsgewalt. Von außerordentlichen Fällen abgesehen, sollen die Soldatenräte keine Befehle erteilen. Die Befehle ergehen durch die Befehlshaber, die Soldatenräte haben dafür zu sorgen, daß nur solche Befehle ergehen, die dem proletarisch revolutionären Interesse entsprechen. Es ist ihre Sache, erwünschte Befehle anzuregen, von den Kommandanten ausgearbeitete Befehle zu prüfen, mit den Kommandanten zu beraten und den einvernehmlich ergehenden Befehlen Geltung zu verschaffen bei den Unterkommandanten und der Mannschaft. Sie müssen also kontrollieren, ob diese Befehle befolgt und durchgeführt wurden. Sie machen darüber, daß die Befehlshaber Befehle nicht eigenmächtig ergehen lassen, anderseits müssen sie den Kommandanten gegenüber Soldaten, welche einvernehmlich ergangene Befehle nicht befolgen, den Rücken decken.

Diese ganze Tätigkeit können die Soldatenräte nur dann erfolgreich entfalten, wenn sie anderseits mit ihrer Mannschaft unausgesetzt in innigem Kontakt stehen. Sie müssen fort und fort hören, was die Mannschaft anregt, wünscht, fordert; sie müssen sich mit der Mannschaft auseinandersetzen, denn sie dürfen nicht vergessen, daß das, was der einzelne, mehrere, ja alle im Bataillon wollen, nicht immer dem gesamtproletarischen Interesse entsprechen muß, auch wenn es die Leute gut meinen und das, was sie wollen, noch so begreiflich ist. Anderseits müssen die Soldatenräte in Bataillons- oder Kompagnieverfassungen wichtigen Anordnungen den Boden geistig vorbereiten, den Soldaten die Notwendigkeit dieser oder jener Maßnahmen vom revolutionären Standpunkt aus beleuchten und begründen. Wenn zum Beispiel plötzlich im Bataillonsbefehl ein militärisches Übungsprogramm verlautbart würde, so würden unsere Volkswehrleute in ihrer heutigen seelischen Verfassung einfach wütend werden, und mit Recht. Da muß eine Versammlung vorangehen, die unseren Leuten die Notwendigkeit eines gewissen Mindestmaßes militärischer Übung vom revolutionären Standpunkt auseinandersetzt. Dasselbe gilt vom Instandhalten der Waffen, von Gewehrvisiten (die haben die Führer zu besorgen, nicht die Soldatenräte!), vom Instandhalten der Monturen u. s. w.

Genau genommen sollte auch die Disziplinar-gewalt ausgeübt werden von den Kommandanten und die Soldatenräte hätten nur zu kontrollieren. Auf diesem Gebiet sind die Dinge noch ganz im Fluß. Jedenfalls ist die Ausübung der Disziplinar-gewalt durch die Kommandanten allein,

so wie es in der alten Armee war, unannehmbar und undurchsehbar. Die beste Lösung unter den heutigen Verhältnissen ist: Soldatenrat und Befehlshaber müssen zusammenarbeiten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Disziplinarangelegenheiten den Soldatenräten gar zu viel Zeit kosten, denn jeder Fall erfordert gründliche Untersuchung. Es wurde daher diese Funktion des Soldatenrates besonders gewählten Disziplinarausschüssen übertragen; der Appell geht an den Kreisdisziplinarausschuß und in letzter Instanz an die Berufungskommission. Die Entscheidung der Disziplinarsache wird dann vom Befehlshaber im Befehl verlautbart im Einvernehmen mit dem Soldatenrat.

So wie die militärische, so ist auch die politische Funktion der Soldatenräte vergänglich. Sie hört auf mit dem Räteystem, mit der Diktatur. Sobald alle Drehen arbeiten müssen wie jeder andere Mensch; so wie ein werktätiges Volk in wirklichem Sinne geschaffen ist, worin alle Glieder auf rechtlich, politisch und wirtschaftlich gleicher, weil auf sozialistischer Grundlage werktätig schaffend zusammenstehen, hat die proletarische Diktatur ihre Aufgabe erfüllt, sie mündet aus in der wahren Demokratie. An die Stelle der roten Armee tritt die rote Miliz, die der Bezeichnung „rot“ nur mehr nach außen bedarf. So wie dann auf dem Erdball, besonders in China, Indien, Nordafrika und Amerika die sozialistische Entwicklung sichergestellt ist, kann auch die rote Miliz verschwinden. Es wird die Zeit sein der allgemeinen Abrüstung und des wahren Völkerbundes.

Am ersten Artikel wurde auseinandergesetzt, daß für die revolutionären Sozialdemokraten die Diktatur nur eine Frage des „geeigneten Zeitpunktes“ ist. Wie die weltpolitische Umwälzung sich in der nächsten Zukunft gestalten wird, das kann kein Mensch mit aller Bestimmtheit voraussagen. Das eine aber wissen wir sicher: für uns in Deutschösterreich ist der jetzige Zeitpunkt für die Errichtung der proletarischen Diktatur nicht geeignet. Mein die soziale Revolution bewegt sich in einer Wellenlinie. Mag sein, daß sie wieder plötzlich das Menschheitsmeer zu höchsten Wogen peitscht, die uns unwiderstehlich mitreißen. Darum ist es notwendig, daß sich das Proletariat schon heute ein klares Urteil bilde, nicht nur über die Diktatur, sondern auch über deren Behelfe, das Räteystem und die rote Armee. Für die Arbeiter ist das auch deshalb wichtig, weil die rote Armee tausende und tausende Arbeiter an sich ziehen wird, besonders aus den Kreisen der Arbeitslosen. Andererseits müssen sich auch die Soldatenräte klar sein über die Aufgaben, die ihnen heute angesichts der Möglichkeiten der nächsten Zeit obliegen. Was immer die Zukunft bringen mag, das ist heute die wichtigste Aufgabe der Soldatenräte: die neue Disziplin mit allen Kräften zu fördern, damit die revolutionäre Disziplin im Ernstfall vollkommen bereite Gemüter finde und zu schossen sei mit einem Schlag.

4. Die neue Disziplin im einzelnen.

Im folgenden wird der Geist der neuen Disziplin an einzelnen Beispielen erläutert:

1. Dienst. Es ist Tatsache, daß sich viele Volkswehrleute vom Dienst drücken oder ihn nachlässig besorgen. Das ist nicht so unbegreiflich, es steckt in diesen Männern noch die Psychologie des kaiserlichen Soldaten. Wer es in der alten Armee verstand, sich vom Dienst zu drücken oder sich den Dienst durch irgendeinen „Schwindel“ zu erleichtern, über den hat man sich unter Kameraden nur dann geüßert, wenn dadurch auf die anderen Soldaten mehr vom Dienste entfiel, ansonsten aber wurde der „Schwindler“ als

gehauter Nerl alles andere als verachtet. Wie denn auch! Man denke an die Friedensjahre vor dem Kriege. Draußen das herrlichste Wetter, das ins Freie lockte zu einem Ausflug mit guten Bekannten, etwa mit dem Diebchen, und er, der Soldat, muß in der Kaserne hocken, Bereitschaft halten! Bereitschaft — für wen? Für den Kaiser, für die Erzherzoge, für die Fürsten, Grafen, Großkapitalisten. Damit sie weiter in Saus und Braus leben und vor den Proleten nicht zittern müssen. „Lieber gehe ich sieben Tage in den Einzelarrest, als gerade heute in der Kaserne zu hocken!“ So dachte der Soldat und so hat er oft auch gehandelt. Die Proletarier draußen konnten es ihm am wenigsten verübeln. Ganz anders aber stehen die Dinge heute, und das muß den Volkswehrmännern eingepflanzt werden ins Herz und Hirn.

a) Kasernewachdienst. Kamerad, der du die Kaserne bewachst, denke stets daran, daß draußen die Gegenrevolutionäre lauern, sich der Kaserne zu bemächtigen. Du wachst über das Leben deiner Kameraden, die sich drinnen tummeln oder ahnungslos schlafen! Du wachst über die Waffen und die Munition, die sich in der Kaserne befinden! Wenn es unseren Feinden gelänge, sich ihrer zu bemächtigen, dann knallen sie dich und deine Kameraden nieder und zwingen die Arbeiter ins alte Joch: der Weg zum Sozialismus wäre für Jahre, Jahrzehnte versperrt. Du wachst über die Kasernen! Jede Kaserne ist eine kleine Festung, deren Besitz Macht bedeutet, und in der Politik entscheidet letzten Endes die Macht. Die Kasernen müssen dem arbeitenden Volke gehören. Du wachst über das Leben der dienstfreien Kameraden! Ahnungslos kommen sie des Morgens zur Kaserne und werden einzeln abgefaßt, wenn du durch Leichtsinns und Unachtsamkeit die Kaserne in die Hände unserer Feinde fallen läßt.

b) Außerer Wachdienst. Früher hast du das Gut des kapitalistischen Staates bewacht. Nun hütet du Volksgut! Was davon verloren geht, geht auch dir verloren. Wer Volksgut stiehlt, der schädigt auch dich.

Wie denn aber, wenn du ein Depot bewachst, worin Güter der Liquidierungsmasse lagern? Ein Fünftel davon gehört dem arbeitenden Volke Deutschösterreichs, vier Fünftel sind Eigentum der Ungarn, der Tschechoslowaken, der Polen und der Südslawen. Was dann verloren geht, das muß das arbeitende Volk Deutschösterreichs bezahlen, mußt also auch du mitbezahlen, der du ein Glied bist des deutschösterreichischen Arbeitsvolkes.

c) Bereitschaftsdienst. Für wen hast du früher Bereitschaft gehalten? Für den Kaiser von „Gottes Gnaden“, für den Adel von Kaisers Gnaden und für die Bourgeoisie von Kapitals Gnaden. Damit diese Nichtstuer mit den vollen Taschen, damit diese von der Arbeit der anderen schmarrhenden Nutznießer mitten im Wohl der Massen ungestört ihrem Schlemmerleben nachgehen oder behaglich in den Pfühlchen ruhen konnten, darum hast du, Kamerad, in den Kasernen als Bereitschaft hocken müssen. Und wenn sie in der Hofburg, wenn sie in ihren Palästen zitterten, mußttest du, lieber Freund, auf die Straße. Bajonett auf, die Patronen in der Tasche! Gegen wen? Gegen deine Brüder, deine Schwestern, gegen Väter und Mütter, gegen Söhne und Töchter, gegen die Kinder des arbeitenden Volkes, dem du selber angehörst. Du, der Proletarier, mußttest als Bereitschaft ausrücken, mußttest marschieren, stehen, schießen gegen Proletarier! War irgendwo ein größerer Streik, mußttest du hinaus. Mit Pulver und Blei hast du den kapitalistischen Nimmersatten ihre Profite geschüttelt. Ja, das alles hast du getan, hast dir noch eingeredet, das sei gut so und notwendig, und hast

brav und tren deine „Pflicht“ erfüllt. Ja, du hast sie erfüllt — gegen dich, gegen deine Klasse.

Für wen hältst du heute Bereitschaft? Denke gut nach, Kamerad! Das mußt du wissen, ganz genau mußt du das wissen! Glaubst du, die Reaktion sei endgültig erledigt? Du täuschst dich, mein Freund, gewaltig. Sie hat sich nur fein verkrochen in Mauselöcher, um dich einzuhaken, aber sie lauert auf ihren Augenblick! Bist du dich am sichersten wachst, bis du glaubst: „Jetzt kann uns eh nix mehr geschehen“, dann wird sie dir hinterriß an die Gurgel fahren, und dann zahlst du und zahlen es tausende Proletarier mit dem Leben, die nimmersatten Kapitalisten lachen deiner und verankern wieder die alte Ausbeuterherrschaft.

Wer ist die Reaktion? Das sind alle Mugnicker des alten Staates, das sind alle Mugnicker des Krieges, das sind alle, die gern möchten: daß es wieder so sei wie früher; daß du in der Werkstatt wieder fronst und sie die Früchte deiner Arbeit, ohne selbst zu arbeiten, genießen, daß du wieder rechtlos im Staate, rechtlos im Lande, rechtlos in der Gemeinde, rechtlos im Betriebe dahinglebst; daß du wieder, wenn sie, die Herren, es wollen, in den Krieg mußt, ohne daß sie es nötig haben, dich zu fragen, ob du auch willst.

Kamerad, vergiß das nie und präge dir's scharf ein:

Du hältst Bereitschaft gegen das reaktionäre Ge-
lichter, gegen deine schlimmsten Feinde!

Du hältst Bereitschaft für das arbeitende Volk! Draußen, die Brüder und Schwestern im Arbeitsmittel, sie bauen auf dich. Sie denken, wir können ruhig unserem Tagwerk nachgehen, wir können ruhig an den Grundmauern der neuen Gesellschaftsordnung, der sozialistischen, zu arbeiten beginnen, denn unsere Arbeitsbrüder im Soldatenrock wachen über uns, wachen, daß unser sozialistisches Werk ungestört vorwärtsschreiten kann.

Du hältst Bereitschaft für die Revolution! Mit dem Mund revolutionär sein, das ist leicht. Revolutionär zu schreiben, auch das ist nicht schwer. Aber den Bereitschaftsdienst Stunde für Stunde peinlich genau zu erfüllen, sich stets bewußt zu sein der großen Verantwortung, die der Volkwehrmann in seinem ganzen Dienst trägt vor dem revolutionären Proletariat, und diesem Verantwortlichkeitsgefühl entsprechend zu handeln, das ist wahrhaft revolutionäres Verhalten. Die Bereitschaften müssen die in jeder Minute schlagbereiten Wächter der Revolution sein!

Kamerad, der du Bereitschaft hältst, präge dir's ein ins Herz und Sinn: Ich, der ich Bereitschaft halte, muß so bereit sein, daß ich jeden Augenblick mit meinen Kameraden wie der Blitz dreinfahren kann, die Reaktion niederzuschmettern.

2. Waffen und Munition. Kamerad, du mußt sie sorgsam behandeln und stets in gebrauchsfähigem Zustand erhalten.

Auch sie sind Gut des arbeitenden Volkes, viel Arbeit, hunderttausende Arbeitsstunden haben deine proletarischen Brüder zu ihrer Erzeugung aufgewendet. Somit so viele Arbeitsstunden sind hin, wenn dein Gewehr unbrauchbar wird.

Im Krieg helfen wir der Gewehr, der Bajonette, Geschütze, der Munition in Fülle und Fülle. Jetzt aber haben wir davon nur wenig, wir haben viel verloren, und unsere Betriebe müssen bei unserer Not heute andere Dinge erzeugen.

Sie brauchen wir die Waffen? Welche Frage! Das Proletariat bedarf der Waffe, um seine, die sozialistische Gesell-

Schafftsordnung aufbauende Arbeit gegen jeden Feind zu schützen. Und der Feinde sind gar viele! Glaubst du, das arbeitende Volk kann seine Macht stützen auf unbrauchbare Waffen?! Etwa auf verrostete Gewehre?!

Du mußt die Gewehre putzen, du mußt die Bajonette putzen, du mußt die Pistolen putzen, du mußt die Maschinengewehre, die Geschütze in Ordnung halten, du mußt die Handgranaten, die Patronen, die gesamte Munition sorgsam bewahren und behandeln. Regelmäßige Gewehrvisiten u. s. w. müssen die Erfüllung dieser revolutionären Pflichten sicherstellen.

Die Revolution wäre verloren, wenn Waffen und Munition in deinen Händen unbrauchbar würden.

3. Rüstzeug, Montur, Schuhe, Wäsche. Fehlen dir Rucksack, Prottsack, Riemenzeug, Decke, Mantel, Bluse, Hose, Schuhe und Wäsche, so bist du nicht kampffähig; deine Kraft würde bald erlahmen.

Was an Ausrüstung, Monturen, Schuhen und Wäsche da ist, ist Gut des arbeitenden Volkes.

Nach von diesen Dingen ist uns nur wenig, sehr wenig geblieben. Und unsere Rohstoffvorräte sind zu gering, als daß wir diese Gegenstände noch erzeugen könnten.

Du mußt also schonend mit jedem Stück umgehen, mußt jeden Riß rechtzeitig flicken oder beim Schneider oder Schuster zeitgerecht flicken lassen.

Wer seine Rüstung, seine Montur, seine Schuhe und seine Wäsche nicht sorgsam in Ordnung hält, handelt gegen das revolutionäre Interesse.

4. Militärische Übungen. Verächtlich fragst du: Was, exerzieren sollen wir?! Wieder den alten Drill?! Wir, die wir viereinhalb Jahre draußen im Weltkrieg standen, wir sollen üben, exerzieren?! Ja, lieber Freund, schüttle nicht den Kopf: du mußt exerzieren und wirst exerzieren müssen. Ein gewisses Mindestmaß regelmäßiger militärischer Übungen muß sich auch der ausgebildete Soldat auferlegen, sonst verliert er seinen militärischen Wert als Kämpfer.

a) Das Umgehen mit Waffen. Nimm eine beliebige Kompanie der Volkswehr und kommandiere: „Laden — ladet!“ mit scharfen Patronen. Brüh die Sperrklappen — du wirst staunen. Merk dir's: wer ladet und nicht „sichert“, der gefährdet vor allem seine eigenen Kameraden.

Kommandiere: „Patronen — versorgen!“, da werden sich soundso viele Patronen auf dem Boden herumwälzen, das Geschloß wird von einer dünnen Sandschicht überzogen, die dann später den Drall des Gewehrlaufes wegrasiert und damit das ganze Gewehr unbrauchbar macht. Mit Ach und Krach sind die Patronen endlich versorgt. Plötzlich kracht es wirklich, irgendeiner hat die Patronen drin vergessen und sich nur darauf beschränkt, das Zündgel abzuziehen. So geschahen im November 1918 bei der Roten Garde.

Versuche bei einer Kompanie das Laden mit vier, mit drei, mit zwei Patronen und einer Patrone. Versuche das Entladen von vier, drei, zwei Patronen und einer Patrone. Gar viele bringen das Magazin nicht heraus, wenn zwei Patronen zu entladen sind. Daß jeden Mann der Kompanie magazinieren, da wird gar mancher sich als sehr unbeholfen erweisen.

Es niht nichts, du mußt dir ehrlich gestehen: wir alle haben in den fünf Monaten seit Kriegsende das Handwerk zwar nicht verlernt, aber die meisterhafte Beherrschung der Waffen doch ein wenig eingebüßt.

Nimm die Kompanie in entwickelter Linie zusammen und befiehl: „Bajonett — auf!“ — „Bajonett — ab!“ Betrachte genau die Armbewegungen und die Kantierung mit dem Bajonett beim Abnehmen. Nichts leichter, als daß einer dem andern das Auge aussticht, besonders wenn der Griff im Marsch oder Eilschritt durchgeführt wird.

Laden, Entladen, Magazinieren, Bajonett auf und ab, ein gewisses Mindestmaß dieser Gewehrübungen muß jeder Mann, auch der geschickteste, Woche für Woche mitmachen.

Dazu kommt noch das regelmäßige Scharfschießen auf der Übungsschießstätte.

Was vom Gewehr, das gilt natürlich auch vom Maschinengewehr. Das ist eine komplizierte Waffe. Nur ein Maschinengewehrlist, der regelmäßig übt, kann diese Waffe blitzschnell handhaben.

Das gilt schließlich auch vom Geschütz, von der Pistole, von der Sandgranate, kurz von allen Waffen.

b) Geschlossenes Exerzieren. Da ist zunächst notwendig, daß jeder Mann seine Neben-, Border- und Hintermänner kennt, seine Einteilung blitzschnell findet. Gewisse geschlossene Bewegungen erzeugen in jedem einzelnen das notwendige Gefühl für den Zusammenhang, für die „taktische Einheit“. Endlich bedürfen auch die Führer einer gewissen Übung. Führer, die nicht üben, würden uns ins Verderben führen.

c) Gefechts- und Feldmäßiges Exerzieren. Bildung der Schwarmlinie unter allen möglichen Verhältnissen, Meldedienst, Feldwachdienst, Nachrichtendienst u. s. w. müssen besprochen und geübt werden, und zwar einstweilen im Schwarm, im Zug und in der Kompanie. Das ist besonders zur Schulung der Führer sehr notwendig.

d) Übungszeit. Während des Vereitschaftsdienstes.

e) Übungsort. Kaserne und Exerzierplatz. Radfahrordnungen können im Ernstfall die Vereitschaften rasch an den notwendigen Ort dirigieren. Ein Teil der Vereitschaft soll auf jeden Fall in der Kaserne bleiben.

f) Übungsprogramm. Für die ganze militärische Übungstätigkeit soll ein Programm entworfen werden, immer auf eine, zwei, drei bis vier Wochen hinaus. Die Ausarbeitung obliegt den Führern im Einvernehmen mit den Soldatenräten. Die Soldatenräte werden dafür sorgen müssen, daß jeder Drill unterbleibt, insbesondere aber müssen sie militärische Arbeit, Bildungsarbeit und sportliche Arbeit zweckentsprechend auf die zur Verfügung stehende Zeit verteilen. Endlich dürfen sie nicht vergessen, daß die Kameraden größeren körperlichen Anstrengungen nicht ausgesetzt werden dürfen, dazu ist die tägliche Nahrung unseres Mannes zu gering.

5. Pflicht der gegenseitigen Aneiferung und Ueberwachung. Du mußt deine Kameraden immer wieder aufklären. Vielen von ihnen stecken noch die alten Gewohnheiten in den Knochen. Diese alten Gewohnheiten müssen weg. Dienst früher und Dienst heute, das ist der Unterschied zwischen schwarzgelb und rot!

Du mußt deine Kameraden aneifern, im Dienst gewissenhaft zu sein und nie zu erlahmen.

Und merkst du, daß alle deine Worte nichts nützen, daß dein Appell an Kameradschaftspflicht, an proletarisches Gewissen, an proletarische Solidarität wirkungslos verhallen, dann, Kamerad, sei hart wie Stein und scharf wie Stahl: denn du hast einen erbärmlichen Wicht vor dir oder einen schmutzigen Verräter. Solche können wir unter uns nicht dulden. Lieber fünfzig Männer, die fühlen, daß sie sich felsenfest aufeinander verlassen können, als fünfhundert Drückerberger, denen es nur um Löhning und Menge, wenn nicht gar um bewußten Verrat zu tun ist.

Wir sind die militärischen Hüter der sozialistischen Entwicklung in diesem Land!

Das sollte sich jeder Volkswehrman immer vor Augen, besonders im Dienst.